

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage: Hachenburger Tageblatt. Wochen-Beilage: Illustriertes Sonntagsblatt. :.
Verantwortlicher Redakteur: Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes. Druck und Verlag: Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

332. Erscheint an allen Werktagen. Hachenburg, Dienstag den 5. Oktober 1909. Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar): die sechspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg. 2. Jahrg.

Politische Offiziere.

Die „Bravda“, das Organ einer der beiden größeren Parteien, hat das schöne Land der Eichenwälder Hammelbühnen in große Aufregung gebracht durch einen Artikel, in dem sie behauptet, es seien zwei Thronen für König Peter von Serbien vorhanden. Prinz von Serbien sei nicht rechtsgültig, so daß er Thronerbrecht nicht habe, während andererseits dem Prinzen durch den gemeinsamen Beschluß von Krone, Regierung und Stupschina ein Thronerbrecht zugesprochen sei. Das Blatt sieht für den Fall des Ablebens des Königs schwere Verwirrungen und Verwickelungen voraus; und mit diesen düsteren Prophezeiungen dürfte es wohl recht haben. Was aber das Schlimmste ist: die Verwirrungen und Untriede werden wieder getragen von der Armee, die aus einem festen Bollwerk des Staates nach außen und innen zu einer zweischneidigen Klinge geworden ist, mit der der Staat noch immer verlegt wird, wenn er sich ihrer bedienen wollte.

Man darf die Dinge nicht außerhalb ihres Zusammenhangs betrachten. Wenn wir von Armee und Offizieren sprechen, so haben wir die im ganzen musterhaften Einrichtungen vor Augen. Die Soldaten am Fuß und ihre Führer sind aber von ganz anderem Schlage. Nicht nur in Serbien, sondern in all den Balkanstaaten mit einander. Eine serbische Militär-Verordnung raubte dem König Alexander und der Frau, die er durchaus zu seiner Gemahlin hatte machen wollen, die menschliche Würde des Lebens. Eine türkische Militär-Verordnung hat das alte Regime in der Türkei gestürzt, den neuen Sultan auf den Thron gehoben und dem Lande so einen Verjüngungsstrahl freigesetzt, von dem noch zweifelhaft ist, ob der durch Jahrhunderte hindurch abgestorbene Körper ihn nicht vertragen können, ob er nicht vielmehr aus dem Leben gehen wird. Eine bulgarische Militär-Verordnung hat Krone und Regierung von ihren Willen gezwungen; hat sie gezwungen, sich für politische Experimente einzusetzen, von denen noch gar nicht abzusehen ist, wie das ausgepowerte Land davon werden wird ausführen können, und von denen sicher ist, daß der Versuch ihrer Einführung dem Lande eine Ära innerer Krisen bedeutet. Eine montenegrinische Militär-Verordnung, die eben noch rechtzeitig aufgedeckt wurde, wollte dem Fürsten Nikita aus dem Leben und dem Sohn, Erbprinzen Danilo, aus den Thronen setzen. Und damit auch der letzte der Balkanstaaten keine Ausnahme macht, sogar im Balkan-Bruch, im straff organisierten und klug geleiteten Bulgarien, wird jetzt eine Offiziers-Verordnung gemunkelt, die freilich niemand ans Leben, sondern nur dem gegenwärtigen Minister aus Amt nehmen sollte.

Die Zusammenstellung zeigt deutlich, wie fremd- und feindlich die Balkanverhältnisse auch bezüglich der Armee sind. Andere Länder, andere Sitten; gewiß, niemand wird sich darüber aufregen wollen, wenn Balkan-Verordnungen die Straffheit, den Respekt gegen ihre Vorgesetzten, das proppere Ansehen vermissen lassen, die für das Heer gefährlich und dem Volksschicksal nachteilig sind. Aber noch keinem Staate, wo es auch liegen mag, und wann er auch bestanden haben mag, ist es gut bekommen, wenn die Armee politisierte. Noch kein Staat war gesund, in dem das vorant. Es ist auch die Balkanstaaten nicht sind, ist deutlich genug zu erkennen. Am schlimmsten, und daher am klarsten, ist die Verhältnisse in Serbien, wo die Armee in zwei Claqueurs zerfallen ist. König Peter hat bekanntlich seine Verschwörer und Königs-mörder verurteilt, mußte aber mit Offizieren dieser Couleur zu umgeben und nur ihnen einflußreiche Posten einzuräumen. Er feucht in der Armee; und daß sein unzüchtiger Sohn Georg unter anderen Reden auch einige wütende gegen die Verschwörer-Offiziere gehalten hat, dürfte noch in Erinnerung sein.

In einer Armee, die politischen Einflüssen zugänglich ist, und in der sich irgend eine Clique einen bestimmenden politischen Einfluß gesichert hat, können die Beförderungen nicht nach Verdienst und Tüchtigkeit erfolgen, sondern sie richten sich danach, ob der Betreffende der Clique gehört, ob er Beziehungen zu ihr unterhält, oder ob er ihr gar feindlich gegenübersteht. Natürlich werden gerade die besten Soldaten und strammsten Offiziere ihre politischen Kameraden sein, also zurückgesetzt werden. Schon das ergibt klar, daß mit einer derartigen Armee nicht viel Staat zu machen ist. Noch schlimmer ist, wenn die politischen Parteien naturgemäß um die Gunst der wichtigsten Machtfaktoren buhlen werden. Anstatt mit eisernem Beien die Armee reingemacht würde, alles getan, um die Häupter der politisierenden Parteien in Wohlwollen zu halten. Ihr Einfluß steigt mehr. Von ihrem Wort hängt das auser- und unpolitische Schicksal des Landes ab, und die Interessen des Landes werden zugunsten einer pflichtlosen Offiziers-Claque vernachlässigt.

Es ist schlimm, wenn im Kriege das Schwert regieren soll. Wenn aber im Frieden das, noch dazu rostige und in der Griff haltende Schwert anstatt der Feder in der Hand des Regenten regiert, dann ist der Staat, in dem das geschieht, todeskrank.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Es sind Zweifel darüber entstanden, ob die neu eingeführte Stempelsteuer auch bei Rückzahlung von Sparkassengeldern zu entrichten sei. Die zuständigen Stellen in den einzelnen Bundesstaaten haben sich dazu bisher recht verschieden geäußert. Von unterrichteter Seite wird um zu der Frage geschrieben: Nach Tarif Nr. 10 des Reichsstempelgesetzes sind neben den Schecks auch Quittungen über Geldsummen stempelspflichtig, die aus Guthaben des Ausstellers bei den im § 2 des Scheckgesetzes bezeichneten Anstalten bezahlt werden. Zu diesen Anstalten gehören die unter amtlicher Aufsicht stehenden Sparkassen, wenn sie die nach Landesrecht für sie geltenden Bestimmungen, nämlich hinsichtlich des Scheckverkehrs, erfüllen. Danach würden also bei Sparkassen, die diesen besonderen Vorschriften genügen, die Quittungen der Einleger über Abhebungen von deren Guthaben in der Tat stempel-pflichtig sein. Es fragt sich nun, ob die Stempel-pflicht schon eintritt, wenn in dem betreffenden Bundesstaat für die sogenannte passiv Scheckfähigkeit der Sparkasse, d. h. die Fähigkeit, als Bezogene auf dem Scheck gelten zu können, allgemeine Bestimmungen getroffen sind, und ob nun die Sparkassen, bei denen diese Voraussetzungen zureichen, ohne weiteres der Stempel-pflicht unterliegen oder nur dann, wenn ihnen eine spezielle Genehmigung von der Aufsichtsbehörde erteilt ist. Eine generelle maßgebende Beantwortung dieser wichtigen Frage, die heute noch trügend und nur von Fall zu Fall lösbar erscheint, dürften aber schon die nächsten Wochen bringen.

+ Das große Kulturwerk, das die preussische Staats-regierung im Westen Norddeutschlands plant, steht, wie aus Schleswig-Holstein geschrieben wird, auf Schwierigkeiten, die zum Teil politischer Art sind. Es handelt sich um den Schutz der ausgedehnten Marschländer gegen die zerstörenden Plünder der Nordsee. Die Staatsregierung hat sich bereit erklärt, für die zu erbauende Deichanlage einen Beitrag von 636.000 Mark zu gewähren unter der Voraussetzung, daß dem Staat das Eigentumsrecht am Vorstrand und an dem neuen Deich eingeräumt werde. Diese Bedingung wurde in einer Versammlung der beteiligten Anlieger und Strandbesitzer in Tondern einstimmig abgelehnt. Anscheinend sind bei diesem Vorgehen politische Gesichtspunkte mitbestimmend gewesen, denn das Dänenblatt in Tondern äußert sich recht unwirksam über das bedeutsame Unternehmen und erklärt, man habe die Äußerung des preussischen Ministers des Innern nicht ver-gessen, daß die Deichanlage im Interesse des Deutschtums erfolgen sollte. — Es müßte natürlich sehr bedauert werden, sollten politische Treibereien das Kulturwerk gefährden.

+ Seit längerer Zeit hielt sich eine französische Kommission zum Studium der Alters- und Invaliden-versicherung in Deutschland auf. Diese Kommission ist nun nach Frankreich zurückgekehrt und spricht sich sehr an-erkennend über die von ihnen studierten Anstalten aus. Die Franzosen haben bei dem Präsidenten des Kaiserlichen Versicherungsamtes Kaufmann, sowie bei den Direktoren Frey (Berlin) und Appelius (Düsseldorf) bereits schriftlich ihren wärmsten Dank zum Ausdruck gebracht.

+ Auf die Anfrage einer Weinhandlung hat das Reichsfinanzamt erklärt, daß der Verkehr mit Getränken, die bei der Verkündung des Weingesetzes bereits her-gestellt waren, nach den bisher geltenden Bestimmungen zu beurteilen sei und deshalb die in Privatellern unter Zollverschluss lagernden ausländischen Weine nicht unter-jucht zu werden brauchen, wenn sie nachweislich am 16. April 1909, dem Tage der Verkündung des Gesetzes, schon hergestellt waren.

+ Ein Blatt hatte dieser Tage eine demnächst bevor-stehende Verstärkung der Schutztruppe für Deutsch-Ost-afrika angekündigt, was aus dem Abmarsch des Haupt-manns v. Stüemer, des bisherigen Residenten von Rufoba, nach dem Kivulue mit einer aus Abgaben verschiedener Kompanien zusammengestellten Abteilung geschlossen wurde. Diese Vermutung ist indessen irrig. Eine Verstärkung der Truppe ist nicht in Aussicht genommen.

+ Der Memeler Oberbürgermeister Altenberg, der auch Mitglied des preussischen Herrenhauses ist, will einen für die Zukunft Ostpreußens in industrieller und anderer Beziehung höchst bedeutsamen Plan durchführen, zu welchem Zweck er einleitende Schritte bereits unternommen hat. Es handelt sich um die großen Hochmoore, die nach Zehntausenden von Morgen zählen und in der Nähe des kurischen Haffs liegen. Sie sollen zur Erzeugung von elektrischer Kraft verwertet werden. Durch die Anlage von Elektrizitätswerken und der dann möglichen Abgabe von Strom an Städte und neu zu gründende industrielle Anlagen ist die Heranziehung der Industrie geplant, an der es in Ostpreußen mangelt, da es dort gänzlich an Kohlen fehlt. Bei dem jetzigen Stande der elektrischen Technik dürfte es ein leichtes sein, den Strom auch nach weiteren Entfernungen hin abzugeben.

+ In der Presse ist die Frage erörtert worden, wann die Vorschriften des Finanzgesetzes vom 15. Juli 1909 wegen der Vorkasse, die künftig von den Berufs-genossenschaften an die Reichspostverwaltung abzuliefern sind, in Wirksamkeit treten. Offiziös wird daraufhin fest-gestellt, daß die Verpflichtung, die Vorkasse vom Januar 1910 ab zu leisten, im Gesetz unambiguos ausgedrückt ist.

Es sind Verhandlungen eingeleitet, um den Berufs-genossen-schaften die Ausführung des Gesetzes, insbesondere hin-sichtlich der Aufbringung der Geldmittel während des ersten Jahres nach Tunlichkeit zu erleichtern.

Aus In- und Ausland.

Deidelberg, 4. Okt. Auf dem Parteitag der Deutschen Volkspartei hielt Abg. von Pauer einen Vortrag über die „Einigung der Vinken“. Der Parteitag nahm eine Reso-lution an, in der die vorbereitenden Einigungsarbeiten des Viererausschusses der drei linksliberalen Parteien mit Genü-gung begrüßt wurden.

London, 4. Okt. Infolge der gewalttätigen Fütterung der Suffragettes im Gefängnis sind von diesen Anklagen wegen Körperverletzung gegen Minister Gladstone und einige der Gefängnisbeamten erhoben worden.

Lissabon, 4. Okt. Wie berichtet wird, sind in einer Reihe von Gemeinden Bauernrevolten ausgebrochen. Die Ver-anlassung gab eine Anordnung der Regierung, die Reglerungs-land, das jahrelang von den Bauern kultiviert worden war, reklamierte.

Athen, 4. Okt. Die neue Kammer-session ist gestern durch den Ministerpräsidenten Wavromichalis eröffnet worden.

Newyork, 4. Okt. Auf das Guldigungs-telegramm des Kriegsbundes an den Deutschen Kaiser hat dieser in einem Telegramm, das der Vorführende gestern verlas, dem Bund einen kaiserlichen Gruß entbieten lassen.

Hof- und Personalmeldungen.

* Der König von Sachsen wird am 18. d. M. dem groß-herzoglichen Hofe in Schwerin einen Besuch abstatten.

* Reichskanzler von Bethmann Hollweg hat sich von Berlin nach seinem Gute Hohenfinow begeben.

* Das Befinden der Zarin soll sich infolge ihres Auf-enthalts in Albadia bereits bedeutend gebessert haben. Man hofft, daß ihre Gesundheit in den nächsten zwei Monaten vollständig wiederhergestellt sein werde.

* Die Abreise des Königs Manuel von Portugal von Lissabon zu seiner Fahrt nach Spanien, England und Frankreich ist nunmehr auf den 7. November festgelegt worden. Der König wird in Madrid fünf Tage Aufenthalt nehmen und am 14. November in Cherbourg eintreffen, um von dort aus über den Kanal nach Portsmouth zu fahren. Von dort wird er sich im Sonderzug nach Windsor begeben, wo er am 15. November, seinem 20. Geburtstag, eintreffen wird. Des Königs Besuch in England wird acht Tage dauern.

Was ist zu tun?

So fragt Prinz Ludwig von Bayern mit Bezug auf das Schicksal der Deutschen in Österreich-Ungarn in einer Rede, die er am 3. d. M. gelegentlich einer Denkmalsenthüllung in Helmstadt im bairischen Regierungsbezirk Unterfranken gehalten hat. Das Denk-mal wurde enthüllt zur Erinnerung an die in jenem Orte im Kriege von 1863 erfolgte Vermundung des prinziplichen Redners. Der Anlaß des festlichen Aktes und die Stimmung des Augenblicks regten den Prinzen zu einigen sehr interessanten Betrachtungen historischen und zugleich auch aktuell-politischen Inhalts an.

Zunächst berührte der Redner die Ursachen der Nieder-lagen der Süddeutschen und Österreichs im Jahre 1866 und meinte, daß sie in der schlechten Bewaffnung und der mangelhaften Ausbildung der Truppen gelegen haben. Dann fuhr er u. a. also fort: Der Grund des Krieges von 1866 war die großdeutsche Idee. Wir (Süddeutschen) wollten den Bund auf föderativer Grundlage; der Krieg entschied gegen uns. Was war die Folge dieser Nieder-lage? Die großdeutsche Idee für die Deutschen im Reich. Dank der Opferwilligkeit der deutschen Fürsten, die für die Gemeinsamkeit gar manche Vorrechte hingaben, war dem deutschen Volke eine glänzendere Gegenwart beschieden als je zuvor. Aber um so unheilvoller gestaltete sich das Schicksal der Deutschen in Österreich, unserer Nachbar-monarchie. Die Deutschen in Österreich sind durch die Entwicklung nach 1866 in eine geradezu trostlose Lage versetzt worden.

Was ist da zu tun im Interesse der Erhaltung des Deutschtums in Österreich? fragte Prinz Ludwig hiernach und beantwortete seine eigene Frage durch folgende weitere Ausführung: Meiner Ansicht nach bleibt den Deutschen in unserer Nachbarmonarchie nichts anderes übrig, als was allen, die nicht im Deutschen Reiche sich befinden und mit anderen Nationen zusammenleben, übrig bleibt, nämlich daß sie fest zusammenhalten, eins bleiben, Streitigkeiten, die ja unvermeidlich sind, zurückhalten, und sich vertragen. Sie müssen trachten, treue Staatsbürger und tüchtige, her-vorragende Menschen zu sein. Dann wird es ihnen wieder gelingen, die Stellung einzunehmen, die ihnen zukommt. Aber etwas dürfen sie nicht tun. Sie dürfen durchaus nicht über die Grenzen schießen; das ist Hochverrat und eine Schädigung aller guten staatsstreuen Deutschen in Österreich-Ungarn.

Zum Schluß würdigte Prinz Ludwig das herzogliche Freundschaftsverhältnis zwischen Österreich und dem neuen Deutschen Reich, pries den Dreibund und sprach den Wunsch aus, daß der Bund der drei mitteleuropäischen Zentralmächte noch jahrelang fortbestehen möge zur Ehre der Nationen, die ihn vertreten.

Kongresse und Versammlungen.

Deutscher Technikerverband. Am 3. d. M. hatte sich der deutsche Technikerverband im Künstlerhaus zu Dresden zur Feier seines 25jährigen Bestehens zu einer Festversammlung in der Dr. Gumbert (München) über die Stellung des Technikers im heutigen Wirtschaftsleben sprach. In der Festrede des Verbandsvorsitzenden wurde hervorgehoben, daß der Verband, der 370 Zweigvereine mit 27 000 Mitgliedern zählt, großartige Wohltätigkeitsanstalten geschaffen hat.

Vom deutschen Frauenverein. In Darmstadt trat der Allgemeine deutsche Frauenverein zu seiner 25. Generalversammlung zusammen. Fräulein Dr. Götze gab einen kurzen Rückblick über die Tätigkeit und Entwicklung des Vereins. Namens der Regierung und des Magistrats von Darmstadt blieben Oberbürgermeister Dr. Weber und Beigeordneter Gensel den Vereinen willkommen. Ferner sprachen noch Vertreter des kaufmännischen Vereins für weibliche Angestellte. — Ein Antrag des Berliner Lehrerinnenvereins, der Allgemeine deutsche Frauenverein müsse für Öffnung der höheren Knabenschule für die Mädchen in allen deutschen Bundesstaaten wirken, wurde angenommen.

Soziales Leben.

Ausstand in den Rennställen. Die aus Budapest berichtet wird, ist dort das Stallspersonal der Rennställe in den Ausstand getreten und verlangt eine Erhöhung der Arbeitslöhne.

Die Beschäftigung im Tabakgewerbe. Die Verwendung des im Tabakfabrikate vorgegebenen Fonds von vier Millionen Mark zur Unterstützung arbeitslos gewordener Tabakarbeiter hat den beteiligten Bundesregierungen Veranlassung zu Feststellungen über die Lage des Tabakgewerbes gegeben. Das Ergebnis der Ermittlungen wird binnen kurzer Zeit bekannt gegeben werden. Offiziell wird betont, daß von einem Daniederliegen dieses Gewerbes gar nicht wohl gesprochen werden kann.

Stiftung für deutsche Rechtsanwälte. Am 8. September 1908 ist zu Moskau in Verbindung mit dem Deutschen Anwaltskongress die fünfundzwanzigste Hauptversammlung der Stiftung für deutsche Rechtsanwälte abgehalten worden. Das Geschäftsjahr 1908/09 schloß mit einer Mitgliederzahl von 5422 gegen 5573 im Vorjahre ab. Der Kapitalgrundstock hat sich von 1 214 072,30 Mark im Vorjahre auf 1 359 065,94 Mark erhöht. Für Unterstützungen sind im nächsten Geschäftsjahr 84 620,55 Mark zu verwenden. Bis zum 1. Juli 1909 war für Unterstützungszwecke schon über 113 674 Mark verfügt.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 6. Oktober.

Sonnenaufgang	6 ¹³	Monduntergang	24 ¹¹
Sonnenuntergang	5 ¹⁸	Mondaufgang	10 ¹¹

1803 Physiker und Meteorologe Heinrich Wilhelm Dove geb. — 1836 Dichter Julius Bohmer geb. — 1870 Der Kirchenstaat wird auf Grund der Volksabstimmung dem Königreich Italien einverleibt. — 1892 Englischer Dichter Alfred Tennyson gest. — 1905 Geograph Ferdinand Freiherr v. Richthofen gest.

Das Negerlein. Deutschland ist ein Kolonialstaat geworden. Aber das große Wasser, weit in die Ferne, schwellen unsere Blicke. Und der Schwarze hat mächtig aufgehört, ein Wunderkind zu sein. Unsere Kinder schreien heute nicht mehr der Ruf: der schwarze Mann ist vor der Tür. Im Gegenteil: für manches heranwachsende Mädchen ist der Neger gar eine Sehnsucht geworden. Mit nachdenklichem Entsetzen haben vorsorgliche Beobachter, daß die Zahl der Briefe aus Deutschland nach den Küsten der Negerlein wächst. Und die Briefe sind von zarter Hand! Und mächtig haben sie in die Botschaften der Entrüstung geblasen, denn solche flatternden Liebesbriefe mäßigen den gesunden Sinn der deutschen Jungfrau verderben. Zeht, wo die deutschen Standesämter so eifrig zu schaffen haben, kann der Unbefangene das Rätseln schwer verbergen. Es scheint doch noch nicht so schlimm um uns zu stehen. Die Zahl der deutschen Mädchen, die einen Deutschen heiraten, der Weibchen, die einen Weißen heiraten, ist noch ganz anständig. Und auch die Zahl der deutschen Mädchen, die einen Deutschen heiraten möchten, soll auch nicht wesentlich heruntergegangen sein. Wie wenig klein an Menge sind jene romantischen Madagascars, deren heiße Sonne sich nach dem heißen Afrika wendet! Du großer Gott! Die Romantiker liegen eben dem Deutschen im Blute. Der Räuber, der Räuber, der Eroberer, der Räuber — sie sind nun einmal

Fremdes Gut.

Roman von Lothar Brenkendorf.

42. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Das werden wir ja sehen!“ sagte er. „Ich bin doch begierig, zu erfahren, wie weit du es zu treiben wagst!“ Und zu dem eintretenden Diener gewendet, befahl er: „Melden Sie dem Fräulein Stiller, daß wir sie in einer sehr wichtigen und dringenden Angelegenheit sprechen möchten. Wir lassen angelegenlichst um ihr sofortiges Erscheinen bitten.“

Schweigend, mit auf dem Rücken zusammengelegten Händen, ging er auf und nieder. Elfriede näherte sich ihm ein wenig und erhob bittend die Hände.

„Kurt, ich beschwöre dich — laß mich erst mit meiner Schwester sprechen! Sie kennt das Leben noch nicht und sieht es an wie ein Kind.“

„Um so unbefangener wird sie zu urteilen vermögen. Ich wünsche eben nicht, sie durch dich beeinflusst zu sehen!“

Die Tür ging auf und Margaretens zierliche Gestalt stand auf der Schwelle. Überrascht und ein wenig erschreckt durch die seltsame Aufforderung zu einer so späten Stunde, blickte sie verunsichert von einem zum anderen. Hardenegg ging auf sie zu und nahm, sich gewaltig zur Ruhe zwingend, ihre Hand.

„Wir sind eben im Begriff, eine Angelegenheit zu verhandeln, welche wir ohne Sie, liebe Margaret, nicht zum Abschluß bringen können.“ sagte er, sie zu einem Stuhl führend. „Ich stehe vor Ihnen als Bewerber für einen lieben Freund, dessen Huldigungen Sie ohne Zweifel mit dem feinen Gefühl des weiblichen Herzens längst die richtige Deutung gegeben haben. Es liegt in Ihrer Hand, den Baron von Rhoden zu dem glücklichsten aller Menschen zu machen.“

Die zagende Ungewißheit des jungen Mädchens hatte rasch einer aufrichtigen Befürzung Platz gemacht.

Den Baron von Rhoden — ich? Ach, es ist nur ein Scherz, den Sie mit mir treiben wollen, nicht wahr, Kurt?“

„Kein Scherz, sondern voller Ernst! Mein Freund Hartmuth liebt Sie aufrichtig seit unserm — es widerstrebt ihm nämlich, seines Hochzeitstages Erwähnung zu tun — seit dem Tage, an welchem er Sie zuerst gesehen

unterer aller Ideale gewesen. Warum sollen es nicht auch einmal die Schwarzen, die Menschenfresser, die Wilden, die Fremden, die Fernen sein? Darunter braucht die Moral nicht zu leiden. Und das ist doch keine Verwerflichkeit.“ Die Zeit hat den Mond und die Erde abgekühlt. Sie küßt auch die glühende Seele des Dichters. Er heiratet in reiferen Jahren seinen schneeweißen Emil oder Theodor und lacht über die Karre der „Negerjahre“.

Hachenburg, 5. Oktober. Aus dem Jahresbericht des Vaterländischen Frauenvereins (Zweigverein Oberwesterwald), der auf der Hauptversammlung in Hachenburg am Sonntag den 26. September erstattet wurde, sei folgendes mitgeteilt: Zur Vorsitzenden wurde vom Vorstand Frau Ermen, Hachenburg gewählt. An Stelle des aus dem Kreise verstorbenen Landrats von Lude wurde Herr Landrat Dr. Thon zum Schriftführer und für die ebenfalls aus dem Kreise verstorbenen Frau v. Mittelhaedt Frau Landrat Dr. Thon gewählt. Die Mitgliederzahl des Vereins beträgt gegenwärtig 355. Der Verein zählt an den Hilfsvereinen des Viktoriasiftes in Kreuznach jährlich 50 Mt. und hat dafür das Recht, 3 bis 4 strophulöse Kinder unentgeltlich zu einer vierwöchentlichen Kur im Viktoriasift zu Kreuznach unterzubringen. Es war möglich, im Sommer 1908 2 Kinder nach Kreuznach zu schicken. Für dieses Jahr wurde nur ein Knabe zur Kur aufgenommen; alle Anstrengungen, mehrere Kinder unterzubringen, waren infolge der vielen Anmeldungen in Wiesbaden vergeblich. Es waren 242 Kinder zur Aufnahme gemeldet worden, Aufnahme können nur 180 Kinder finden, sodas 62 unberücksichtigt bleiben mußten. Es ist zu hoffen, daß die 3 Kinder, welche in diesem Jahre zur Aufnahme angemeldet sind, im nächsten Jahre berücksichtigt werden können. Hervorgehoben sei, daß bei fast allen Kindern die Kur in Kreuznach vom allerbesten Erfolg begleitet gewesen ist. Infolge einer Zuwendung, welche der Zentralverein machte, war der Verein in der Lage, 10 Stationen einzurichten, bei denen im Falle der Not für allerärmste Wöchnerinnen folgende Wäschevorräte vorrätig gehalten und, wenn abgegeben, wieder durch neue ergänzt werden. Die Einrichtung hat sich sehr bewährt. Vieles muß Ersatz finden, weshalb nochmals an das Zentralkomitee die Bitte um gütige Zuwendung für Anschaffung der fehlenden Wäschegegenstände gerichtet wurde. Vorhanden waren für jede Station: 2 Bettlätter, 2 Handtücher, 1 Kopftuch, 2 Frauenhemden, 2 kleine Hemden, 4 Windeln, 1 Wickelschnur, 2 Fächer, 2 Nabelbinden, 1 Einschlagtuch. Die Stationen befinden sich an folgenden Orten: Marienberg, Hachenburg, Schönberg, Kirchburg, Neulich, Höchstebach, Dreifelden, Kropbach, Limbach, Alpenrod. Infolge einer Zuwendung des Zentralkomitees des preussischen Landesvereins vom „Roten Kreuz“ war der Verein in der Lage, zum Zwecke der Krankenpflege an Krankenschwestern und Gemeindefürsorgern verschiedene Gegenstände abzugeben, namentlich Irrigatorien, Strohbetten, Luftkissen. Wünsche wegen Ueberlassung von Gegenständen sind an die Vorsitzende zu richten, ebenso Mitteilungen, wenn Kranke und alte Personen einer kräftigen Nahrung bedürftig sind. Den Frauen Hachenburgs sei herzlichster Dank für die Unterstützungen, welche sie durch Abgabe von Essen den Bedürftigen zu Teil werden lassen, gesagt. An die Kleinkinderschule in Hachenburg werden jährlich 25 Mt. gegeben. An den Bezirksverband in Wiesbaden wurden 20 Mt. für die Verunglückten in Hamm gegeben. Für die Hochwasserschäden in Nassau sind im Oberwesterwaldkreis 833 Mt. eingegangen, der größere Teil wurde speziell für unsern Kreis verwendet. Die Gelder gingen teils durch liebenswürdige Veranstaltungen, teils durch gütige Gaben ein.

und ich glaube längst bemerkt zu haben, daß er Ihnen, liebe Margaret, nicht gleichgültig ist. Muß ich darum noch etwas zu seinem Lobe sagen? — Er ist ein vollendeter Kavaliere und ein reicher Mann. Er wird Ihnen ein Leben bereiten, um welches Tausende von Frauen Sie mit Recht beneiden können.“

„Aber mein Gott, wie ist denn das möglich! — Er will mich wirklich heiraten? Und warum — warum sag mir das nicht selbst?“

Hardenegg hatte während seiner letzten Worte Elfriede unausgesetzt fixiert. Es war, als ob er sie durch seinen strengen, gebieterischen Blick am Sprechen verhindern wollte. Aber er konnte es nicht mehr, daß Margaret auf die Schwester zueilte und das erglühende Gesicht an ihrem Busen barg.

„Mein Freund hat sich zunächst an mich gewendet,“ fuhr er mit erhöhter Stimme fort, „weil er fürchtete, daß ich Einflüsse, die ihm feindlich sind, in einer für ihn ungünstigen Weise Geltung verschaffen könnten. Und aus demselben Grunde bitte ich Sie, mir jetzt auf der Stelle Ihre Antwort zu geben!“

„Aber ich weiß gar nicht, wie mir ist! Ich kann es noch immer nicht für Ernst und für Wirklichkeit nehmen. Sage mir, Elfriede — liebe Elfriede, was soll ich tun?“

„Wenn dich dein Herz nicht unwiderstehlich zwingt, mit einem Ja zu antworten, so —“

„Schweig!“ donnerte Hardenegg mit rücksichtsloser Festigkeit, die mühsam festgehaltene Maske wieder von sich werfend. „Deine Ansicht in dieser Sache ist ohne Bedeutung, und Margaret ist alt genug, um der Vormundschaft entraten zu können.“

In heftigstem Erschrecken zitterte der Leib des jungen Mädchens. Sie warf einen scheuen Blick auf die zornverzerrten Züge Hardeneggs, und sie sah in das marmornen Antlitz ihrer Schwester, in die schönen Augen, auf deren Grunde sie den stummen Ausdruck namenlosen Wehs zu lesen glaubte. Und wenn sie auch dies alles seinem inneren Zusammenhange nach nicht begriff, so fühlte sie doch instinktiv, daß hier eine folgenschwere, verhängnisvolle Entscheidung in ihre Hand gegeben war. Sie noch fester und zärtlicher an Elfriede schmiegend, sagte sie mit ernstem Blick auf den Freiherrn: „Ich glaube wohl, daß mir immer das Recht aufsteht, mir den Rat meiner Schwester

Der Bezirksverein in Wiesbaden drückte im Herbst herzlichsten Dank für die hilfreiche Spende aus. Zwei bedürftige alte Leute erhielten eine Geldunterstützung in Höhe von 20 und 15 Mt. In Kurzen wurden abgehalten: Ein Haushaltungskursus in Alpenrod in der Zeit vom 8. Januar bis 20. Februar 1908. Derselbe wurde von Fräulein Christian aus Albstadt geleitet und von 17 Mädchen besucht. Das Honorar für einen solchen Kursus, welcher 6 Wochen dauert, beträgt für Mitglieder und deren Töchter 6 Mt., für Andere 7.50 Mt. Die Beförderung zahlen die Mädchen täglich 30 Pf. Ebenfalls fand ein Haushaltungskursus in Kropbach statt vom 11. Januar bis 20. Februar 1909, geleitet von Fräulein Christian aus Albstadt. An demselben nahmen 15 Mädchen teil. Mit dem Erfolg kann man in jeder Beziehung zufrieden sein. Ein Nähtkursus fand in Dellingen statt und wurde bei einer Teilnahme von 21 Mädchen von Frau Uhr aus Großseifen abgehalten. Der Kursus währte 5 Wochen vom 11. Januar bis 15. Februar 1909; für Mitglieder beträgt das Honorar 5 Mt. für Nichtmitglieder 6 Mt. ohne Essen. Ebenfalls fand vom 16. Februar bis 21. März ein Nähtkursus in Ummen von Frau Uhr statt, an dem 20 Mädchen teilnahmen. Auch mit dem Ergebnis der Nähtkurse, bei denen recht fleißig gearbeitet worden war, kann man recht zufrieden sein. Es ist zu wünschen, daß die edlen Bestrebungen des Vaterländischen Frauenvereins in den weiteren Kreisen immer größere Unterstützung finden und daß sich diejenigen Frauen und Jungfrauen, die noch nicht Mitglied des Vereins sind, sich diesem anschließen. Der Mitgliedsbeitrag ist ja ein ganz geringer.

Reunionsfest, 2. Oktober. Das diesjährige landwirtschaftliche Fest hatte gegen die früheren, doch auch großen und schönen Veranstaltungen ein besonderes Aussehen. Angeregt durch den wohlgeordneten Festzug in Gerbarn gelegentlich des dortigen diesjährigen landwirtschaftlichen Festes hatte man auch hier einen Festzug geplant. Und da sich genug willige Hände fanden, das angeregte Bestreben zur Ausführung zu bringen, so wurde aus dem Willen auch eine schöne Tat. Und die Veranstalter haben ihre Sorgen und Mühen auch reichlich belohnt gefunden, denn der Besuch aus nah und fern war ganz ungewöhnlich stark und der Zug machte seinen Veranstaltern alle Ehre. Die einzelnen Wagen waren nicht nur originell, sie ließen auch guten Geschmack erkennen und machten durchweg einen ganz vorzüglichen Eindruck.

Limburg a. d. R., 4. Oktober. Ein in der Halheimerstraße wohnender 17 Jahre alter Schreinergehilfe schoß aus dem Fenster seiner elterlichen Hostaithe nach Sperlingen. Das Geschloß traf seine Mutter in das Herz. Die Verletzte erlag in dem Operationsaal am Chirurgen Dr. Hans ihren Verwundungen.

Gerborn, 3. Oktober. Im Süden der Stadt, an der Straße nach Merkenbach, ist ein Häuserkomplex im Entstehen begriffen, der ein Stadtviertel für sich bildet und durch seine im großen Stil ausgeführten Bauten in hohem Maße fesselt. Es ist die mit einem Kostenanwand von etwa 5 Millionen Mark zu errichtende Landesirrenanstalt für unseren Bezirk, an der seit vorigem Jahre rüstig gearbeitet wird, so daß nunmehr rechts von der Straße fünfzehn große Gebäude im Rohbau teils vollendet sind, teils ihrer Vollendung entgegengehen. Links von der Straße sind die Wirtschaftsgebäude im Entstehen begriffen, in welchem die gewerblichen Betriebe, die Bäckerei, Metzgerei usw., die mit der Anstalt verbunden werden, sollen untergebracht werden.

Dillenburg, 4. Oktober. Der Zubräng zu der An-

zu erbitten. Und ich werde mich dieses Rechtes in einer so ernsten Angelegenheit ganz gewiß bedienen. Ich kann Ihnen die Antwort, welche Sie zu haben wünschen, nicht auf der Stelle geben. Der Antrag ist mir völlig unerwartet, und ich brauche Zeit zur Überlegung. Kann mir der Herr Baron nicht eine Bedenkzeit von drei Tagen gewähren, so liebe ich es vor —“

Hardenegg ließ sie nicht ausreden. Er fühlte, daß er hier an der Grenze seiner Macht angekommen sei, und daß er durch ein heftiges, unüberlegtes Wort alles aufs Spiel setzen könne. Mit düster gefurchter Stirn trat er nahe zu seiner jungen Schwägerin heran und sagte: „Diese Bedenkzeit ist Ihnen zugestanden, Margaret, so wenig ich auch ihre Notwendigkeit begreife. Aber ich darf nicht unterlassen, Sie zu warnen. Der Rat Elfriedens mag Ihnen in allen anderen Dingen von unschätzbarem Werte sein, hier aber stehen Sie vor einer Entscheidung, für welche kein anderer die Verantwortung übernehmen kann, am wenigsten jemand, der von blinder Voreingenommenheit erfüllt ist. Denken Sie an diese meine Worte, wenn Sie einen Entschluß fassen; und damit für heute — gute Nacht!“

Er ging hinaus, und noch Minuten lang nach seinem Beggange wagte Margaret nicht, ein Wort zu sprechen. Schluchzend lehnte sie ihr Köpfchen an die Schulter der Schwester, während diese mit warmem, innigem Druck den Arm um ihre Schulter schlang. Und Elfriede war es, die dann zuerst das lange Schweigen brach.

„Weine nicht!“ sagte sie herzlich. „Du wirst noch starkes, mutiges Schwesterchen sein, das sich nicht durch leere Drohungen einschüchtern läßt, nicht wahr?“

„Ach, Elfriede, wenn ich nur wüßte, was ich tun soll. Dieser Auftritt war schrecklich. Ich habe deinen Glauben niemals so gesehen, und ich fühle mich verwirrt und unglücklich um deinetwillen.“

„Trotzdem wirst du tun, was du deinem Herzensbedürfnis und deiner Zukunft schuldig bist. Du darfst dem leidenschaftlichen Lebemann, dem Spieler und Wüstling keine Chance nicht reichen.“

„Und wenn ich nein sage, was könnte dir das geschehen, Elfriede?“

„Nichts, das dich beunruhigen müßte. Was sollte mir auch geschehen?“

„Deines Mannes Worte klangen so drohend, als wenn

an der Bergschule war in diesem Jahre
dass nicht die Hälfte der um Zulassung zur
bezw. Aufnahme Nachsuchenden angenommen
konnte. Es musste vor allem von der Zulassung
schleichen Bewerber aus anderen Bezirken fast
abgesehen werden. Von den 35 Schülern der
Bergschule hatten sich 26 zu der Aufnahmeprüfung
am 2. zu dieser waren ferner 5 Aspiranten der Weh-
Bergschule und weitere 6 Prüflinge zugelassen. Von
Examinanden wurden bei der Aufnahmeprüfung
Oktober 29 Schüler aufgenommen.

1. Oktober. Die Zeppelin-Ballonhalle war am
zum erstenmal gegen Lösung einer Erlaubnis-
von 5 Pfg. dem Publikum zur freien Besichtigung
Zeppelinsballons 2 geöffnet. Der Zudrang war ein
großer. Auf der Kommandantur herrschte ein
Gedrange, sodass nach Verlauf der ersten halben
der Verkauf zeitweise eingestellt werden musste.
sindige Köpfe verlangten bis zu 100 Erlaubnis-
auf einmal, jedenfalls um Handel damit zu
Der Verkehrsamt vom Platz verabschiedete
an eine Person nicht mehr als fünf Karten.

Kurz Nachrichten. Der Kartoffelaussatz in den
gemeinden des Kreises Limburg ist ein recht
guter. Die Preise notieren sich per 100 Kilo mit
bis 4,80 Mk. — Zu einer 28-tägigen Uebung sind
1000 Mannschaften der verschiedenen Fuß-Artillerie-
regimenter, auch sächsische, auf dem Truppenübungs-
platz in Bahn zusammengezogen worden. — In
Winkel im Sauerland ist der 66jährige Guts-
besitzer Kohnes beim Nachhausefahren des Viehes von
einem wildgewordenen Stier getötet worden. — Ein
Junge erwürgte im Zuge Osnabrück-Rheine sein Kind
auf dem Rührer Friedhofe. Die Kindes-
mutter wurde hierbei überrascht und verhaftet.

Nah und fern.

Neue Reichenmarktscheine. Die Reichsstaatscheine zu
1000 Mark sollen fortan auf einem haltbareren Papiere her-
gestellt werden als bisher. Es wird ungefähr dieselbe
Qualität erhalten, wie die seit langem in Verkehr befind-
lichen und in dieser Hinsicht bestens bewährten Reichsstaats-
scheine zu 1000 Mark. Für einen häufigeren Ersatz des be-
nutzten und abgenutzten Papiers wird schon jetzt
eine Aufwendung erheblicher Geldmittel Sorge getragen.
Der Reichsstaatssekretär die weitere an-
geordnete Verkleinerung der Reichenmarktscheine
als bedenklich.

Der Genremaler Ludwig Knautz in Berlin vollendet
am 3. d. M. sein achtzigstes Lebensjahr. Er hat sich aber
eine Reise nach Baden-Baden allen Ausübungen, die
ihm zugeordnet waren, entzogen. Im übrigen wird der
Künstler in diesem Monat noch das Fest seiner goldenen
Hochzeit im allerintimsten Kreise in seiner herrlichen Villa
feiern. In der letzten Zeit war Knautz sehr lebhaft in
der Kunst tätig, aber er verschließt den Zugang zum
Kunstwerk, auch den intimsten Freunden des Hauses,
den wenigen Gläubigen, die Einblick in sein lehrreiches
Werk erhalten haben, sprechen von wunderbaren Genres-
malen, die der Meister bereits vollendet oder noch auf der
Arbeit hat.

Die Preisträger der Berliner Flugwoche. Die
Berliner Flugwoche ist nun beendet, nachdem sie den
Bewohnern der Reichshauptstadt als auch den Aviatikern
infolge der "Lüde des Objekts" mancherlei Ent-
scheidungen gebracht hat. Die Klassifizierung ist folgende:
Erster Preis: 40 000 Mark und der Pokal von
Kaiser Wilhelm; 15 000 Mark dem Zweiten; 5000 Mark
dem Dritten. Mindeststrecke 50 Kilometer.) 1. Rougier

120 Kilometer, 2. Farman 100 Kilometer, 3. Batham
82,5 Kilometer. — 2. Dauerpreis. (10 000 Mark dem
jüngsten Flieger, der am längsten in der Luft bleibt.)
1. Rougier 2 Std. 38 Min. 18³/₄ Sek., 2. Farman 1 Std.
59 Min., 3. Batham 1 Std. 21 Min. 42³/₄ Sek. — 3. Ge-
schwindigkeitspreis. (8000 Mark und ein Ehrenpreis im
Werte von 5000 Mark dem Sieger, 2000 Mark dem
Zweiten.) 1. Batham 20 Kilometer in 18 Min. 46³/₄ Sek.,
2. Farman 20 Kilometer in 20 Min. 9³/₄ Sek., 3. de Caters
20 Kilometer in 22 Min. 50³/₄ Sek., 4. Rougier 20 Kilometer
in 23 Min. 31 Sek. — 4. Höhenpreis. (10 000 Mark dem
Sieger, 5000 Mark dem Zweiten.) 1. Rougier 158 Meter,
2. Batham 85 Meter. — 5. Passagierpreis. (15 000 Mark
und Ehrenpreis.) 1. Rougier mit einem Passagier 23,7
Kilometer. — 6. Michelin-Preis. (Ehrenwanderpreis und
20 000 Francs pro Jahr.) Sieger Rougier mit 120 Kilo-
meter.

Grubenunglück. Auf dem in der Tiefe befindlichen
Schacht II der Gewerkschaft Lohberg bei Dinslaken hat
sich ein schweres Unglück ereignet. Acht Bergleute stürzten
von einer Tribüne in die Tiefe. Einer war sofort tot.
Die anderen sieben erlitten mehr oder minder schwere
Verletzungen, man hofft jedoch, sie am Leben erhalten zu
können.

Durch ein Spiel Karten entlarvt. Bei dem Ge-
treibehändler Heinrich Horn in Anklam wurde ein Ein-
bruch verübt; ein Polizist und ein Nachwächter hatten
aber Verdacht geschöpft und stürzten die Einbrecher bei der
Arbeit. Es gelang beiden, zu entfliehen. Später wurde
der eine in einer Strohmiete auf freiem Felde gefunden.
Er bestritt energisch, mit dem entflohenen Langfinger
identisch zu sein, wurde aber durch ein Spiel Karten über-
führt. Man hatte nämlich am Latorte sechs Spielfarten
gefunden, die dem Verhafteten bei dem Ringen in der
Nacht entfallen waren. Jetzt wurden nun auch die andern
26 Karten in seiner Tasche entdeckt. Bei seiner Ver-
nehmung gab er an, der Schlosser Alexander Bosnien
aus Berlin zu sein. Seinen Komplizen, der bisher noch
nicht ermittelt werden konnte, behauptete er nicht zu
kennen.

Ein Kaisergeschenk gestohlen. Vom Bord des zurzeit
im Hamburger Hafen liegenden norwegischen Dampfers
"Kong Sigrud" war kürzlich mit mehreren Kleidungsstücken
auch eine goldene Anker-Memorialuhr nebst goldener
Gliederkette mit Medaillon in Buchform im Werte von
700 Mark gestohlen worden. Die Uhr ist ein Geschenk
des Kaisers für Rettung aus Seerott. Sie trägt im
hinteren Augenbilde ein W mit einer darüber schwebenden
Kaiserkrone. In dem Schuttsack des Uhrwerks ist ein
Norwegian eingraviert, worin sich das Bildnis Kaiser
Wilhelms II. befindet. Nunmehr ist die wertvolle Uhr von
einem Pfandleiher in Barmbeck bei der Hamburger Polizei
eingeliefert worden; sie war dort von einem bisher nicht
ermittelten Manne für 90 Mark veräußert worden.

Von einem Kriminalschuttmann erschossen. In
Berlin ist gelegentlich einer Szene, wie sie nur das Groß-
stadtleben zeitigt, ein 28 Jahre alter Arbeiter Alfred
Hogel von einem Kriminalbeamten erschossen worden. Der
Polizist wollte ein Mädchen, in dessen Begleitung sich
Hogel befand, verhaften. Der Mann leistete dem Beamten
Widerstand und griff ihn schließlich tödlich an. Da der
Borgang sich in einer Gegend abspielte, wo allerlei licht-
scheues Gesindel haust, so rottete sich bald eine Menschen-
menge zusammen, die gegen den Beamten Partei ergriff,
der schließlich in der Notwehr von seiner Waffe Gebrauch
machte.

**Ein deutscher Ballon Sieger in der Gordon-
Bennett-Wettfahrt.** Bei der diesjährigen Gordon-
Bennett-Wettfahrt für Luftschiffe, die von Zürich ihren
Ausgang nahm, wurde der erste Preis dem deutschen
Ballon "Pfeifen" zuerkannt, der nach einer Fahrt von
155 Kilometern bei Benetschau in Böhmen gelandet ist.

Der Start fand bei schönem Wetter statt. Die Wind-
stärke betrug über 2000 Meter 9 Sekundenmeter, die Wind-
richtung war von Nordwesten nach Südosten. Der Start

pollag sich ohne Unfall. Mittags machte der Ballon
einen Flug über Zürich, von Tausenden von Zu-
schauern lebhaft begrüßt. Nachmittags machte der Ballon
noch drei Fahrten von je dreißig Minuten Dauer über
dem Festplatz; an der ersten nahm Bundesrat Dr.
Forrer teil.

**Der Urheber der Fahnenhändlung in Macon er-
mittelt.** Der Trompeter Chatain von der 5. Kompanie
des 234. französischen Reserveinfanterieregiments in Macon
hat, als er eine Arreststrafe verbüßte, einem Zellengenossen,
der in Wirklichkeit ein Polizeibeamter war, im Kampf
gestanden, daß er seiner Zeit die Fahne des Regiments
von der Stange gerissen und in den Abort geworfen habe.
Chatain wurde sofort in Untersuchungshaft genommen
und in einer Einzelzelle untergebracht, wo er, um am Ent-
weichen oder am Selbstmord verhindert zu werden, scharf
überwacht wird. Über die ganze Angelegenheit wird
strengstes Schweigen beobachtet.

Einweihung des Weltpostdenkmals in Bern. In
Gegenwart der Delegierten sämtlicher Weltpostvereins-
staaten hat in Bern die feierliche Einweihung des Welt-
postdenkmals stattgefunden. Der Staatssekretär des deutschen
Reichspostamtes Krätze hielt die Weiberede in französischer
Sprache und übergab das Denkmal namens des Welt-
postvereins dem schweizerischen Bundesrat. Namens des
schweizerischen Bundesrates nahm Bundesrat Forrer das
Denkmal in deutscher Sprache entgegen. Er erklärte es
als öffentliches Gut, das gewiss zu allen Zeiten und in
allen Verhältnissen, auch völkerrechtlich, als heiliges Eigen-
tum aller Staaten respektiert werde. Weltpostdirektor
Ruffin hob dann die großen Verdienste des Gründers des
Weltpostvereins, des vereinigten deutschen Generalpost-
meisters Stephan, hervor.

Bunte Tages-Chronik.

Limbach, 4. Okt. In der Kirche des benachbarten Dorfes
Ober-Troha erfolgte während des Gottesdienstes eine Gas-
explosion. Der Kirchenbesucher bemächtigte sich eine Bank;
ein Mann und eine Frau erlitten schwere Brandwunden.

Stockholm, 4. Okt. Dr. Otto Troedlin hat beim Om-
berge in der Nähe des Wettersees Überreste eines
1000 Jahre alten Pfahlbaues entdeckt und dort Waffen und
Geräte aus Stein, Flint, Knochen und Horn gefunden. Dies
ist der erste derartige Fund im Norden Europas.

Marmande, 4. Okt. Bei der Einweihung eines Den-
kmals für den ehemaligen Minister Favre geriet die Tribüne,
auf der Präsident Fallières und die Vertreter der Behörden
der Feler wohnten, ins Schwanken. Verletzt wurde
niemand.

Vom Kinderlegen.

(Von unserem medizinischen Mitarbeiter.)

Vier Jahr und einige Monate ist unser Kronprinzen-
paar verheiratet. Und zum dritten Male schon konnten
die Völlerhülle der Bevölkerung die Kunde von der
Geburt eines jungen Prinzen bringen. Von dieser Frucht-
barkeit des hohen Paares sprechen die Leute schmunzelnd.
Vor hundert Jahren hätte kein Mensch an dieser Tatsache
reichen Kinderlegens ein Besondere gefunden. Heute
sagen es alle — als wollten sie sich selbst entschuldigen:
„Ja, Kronprinzens haben es eben dazu!“

In der Tat hat die Anschauung, daß nur sehr reiche
und sehr einflussreiche Leute sich den Luxus einer großen
Kinderchar leisten können, die ganze Bevölkerung er-
griffen. Aber das ist eine gerade verhängnisvolle Ansicht,
die schließlich auch unserm Volke die schwere Gefahr der
Entvölkerung, wie den Franzosen, heraufzuführen muß. Tat-
sache ist, daß gerade in den wohlhabenden Familien die
Zahl der Kinder immer mehr abnimmt. In den Groß-
städten ist dieser Prozeß des Rückganges der Geburten
(man ist vielerorts schon beim Einfindsystem angelangt)
auf den Standesämtern genau zu verfolgen. Je westlicher
z. B. in Berlin das Standesamt liegt, um so geringer
die Zahl der Geburten.

Wie ist diese gesellschaftliche Erscheinung zu begreifen?
Man wird bei Behandlung dieser Frage immer auf den
Namen des englischen Volkswirtschaftlers Malthus

etwas Furchterliches hinter ihnen vorberge. Was meinte
er, als er sagte, ich könnte dir keinen schlimmeren
Rat erteilen?“

„Ich weiß es nicht, Margarete. Aber was es auch
ist, du darfst dich dadurch nicht in deiner Entscheidung
verirren lassen. Es ist wahrlich an dem einen Opfer
zu denken.“

Und diese Worte, welche den Lippen der jungen Frau
wider ihren Willen entschlüpfen waren, ließen sich den
Körper gerichten, welcher bis dahin für das abnungslose
Wandern Margaretes die eigentümlichen Vorgänge bei
ihren Werten umhüllte, sowie alles, was später
beunruhigend und Unbegreiflichem auf Schloß Buch-
hof geschah war. Aber sie verriet nichts von dem, was
innerhalb weniger Sekunden an gewaltigen Wandlungen
in ihrem Herzen vorging. Stumm und lange schloß sie
sich einmal die Schwester in ihre Arme; dann küßte sie
auf den Mund und flüsterte zärtlich: „Ich habe ja drei
Jahre Zeit, und wer weiß, was innerhalb einer so langen
Zeit geschieht! Gute Nacht, meine teure, geliebte Schwester
— gute Nacht!“

XIX.

Ein schlachter, einspänniger Mietwagen hielt vor dem
Hause von Frauensee. Mit raschem, elastischem Sprunge
stieg Ewald Stillers schlanke Gestalt das Gefährt, und
unterstützung seines jungen Freundes kletterte auch
Kostomarov von seinem hohen Sitze herab. Der mächtig
große Koffer, welcher hinten auf dem Wagen festgebunden
war, schien die Absicht eines längeren Aufenthaltes zu ver-
raten, und es war darum einigermaßen begreiflich, daß der
alte Haushälterin, die vom Fenster der Blattscheibe
die Ankommenden beobachtet hatte, eine höchst erstaunte
und bedenkliche Miene machte. Mit feiner Silbe hatte ihr
eines zu erwartenden Gastes Erwähnung getan,
daß die materiellen Verhältnisse der kleinen Prediger-
familie waren nicht so glänzende, daß man jederzeit ohne
weiteres auf das Eintreffen von Gästen vorbereitet ge-
wesen wäre.

„Vielleicht sind sie nur vor ein falsches Haus geraten“,
sagte sie, um sich zu trösten. „Der Junge ist übrigens
ein hübscher Bursche, aber der Alte steht wahrhaftig aus
der Gottesbeimung selber.“

Nichtsdestoweniger hielt sie es für geraten, eine neue

weiße Schürze umzulegen und den beiden Fremden, welche
eben über den sauber gehaltenen Gartenweg schritten, bis
an die Schwelle der Haustür entgegen zu gehen. Schon
die erste knurrende Anrede des Alten zerstörte ihre schwache
Hoffnung auf das Vollständigste.

„Ist dies das Haus des Pastors Werner?“ fragte er.

„Und können wir ihn sprechen?“

„Jawohl, der Herr Pastor ist in seinem Studier-
zimmer. Und wenn ich fragen dürfte, mit wem ich das
Vergnügen habe —“

„Ist nicht nötig! Wir führen uns schon selber ein,
und es ist genug, wenn Sie uns den Weg zeigen. —
Abgesehen können Sie inzwischen immer den Koffer los-
schmeißen und ins Haus tragen, Rutscher! So gibt es nach-
her keinen unnützen Aufenthalt.“

„Gut Himmel, das wird eine schöne Bescherung! Sie
wollen wahrhaftig hier bleiben!“ fuhr es der Haushälterin
durch den Sinn, aber dem finsternen Aussehen Kostomarovs
gegenüber hatte sie nicht den Mut, auch nur das kleinste
Bedenken zu äußern, und so führte sie die beiden Herren
über den traulich anheimelnden Flur mit den weiß-
geputzten, sandbestreuten Dielen, den mächtig hohen
Wandschränken und dem durch das grüne Blattgewirr breit-
wülfeliger Bäume nur gedämpft hereinfallenden Lichte bis
zu dem Studierzimmer des jungen Geistlichen.

„Es ist gut, Frau; wir danken Ihnen“, brummte
Kostomarov. „Sie haben jetzt wohl die Freundlichkeit, ein
wenig auf unsere Sachen zu achten.“

Erst als sich die würdige Matrone kopfschüttelnd zu-
rückgezogen hatte, klopfte er an die Tür. Eine männlich
tiefe und doch milde Stimme rief: „Herein!“ und in der
nächsten Minute lag Ewald an der Brust seines zu so
stiller Kraft und Schönheit herangereiften Freundes.
So groß auch die Überraschung Werners sein mochte, um
vielleicht größer war doch seine Freude über das unverhoffte
Wiedersehen, und erst nachdem er den jungen Mann wieder-
holt in seine Arme geschlossen und ihn immer wieder mit
staunender Bewunderung betrachtet hatte, fiel es ihm ein,
sich auch an den Alten zu wenden, welcher schweigend
neben der Tür auf seinem Krüdhode lehnte. Er kamte
ihn seinem Aussehen nach gut genug, wenngleich sie nie-
mals ein Wort miteinander gewechselt hatten, und so blickte
er ihn denn mit schlichter Herzlichkeit willkommen.

Kostomarov schüttelte seine Hand, und während es

ihm wie ein Strahl freudigen Stolzes aus den Augen
leuchtete, sagte er: „Ich denke, sein Auseres liefert den
Beweis, daß er nicht zu Grunde gegangen ist unter meiner
Führung; aber ich bin's ihm schuldig, zu bekennen, daß
sein eigenes Verdienst daran bei weitem das größte ist.
Er ist ein braver Junge, der sich sein Glück und seinen
Ruhm ehrlich selber verdient. Er hätte es auch ohne mich
zu etwas Rechtem gebracht. Und nun, mein lieber Herr
Pastor, sagen Sie ihm zu seiner Veruhigung, daß sein
Vater und seine Schwester am Leben sind. Ich habe ihn
schon im Verdacht, daß er es mir nicht mehr glauben
will.“

Werner blickte erstaunt auf den jungen Gelehrten.

„Wie, Ewald, du warst noch nicht bei ihnen!“

„Und ich glaube doch, dein erster Weg müsse dem Vater
gehen.“

Ewald sah verlegen vor sich hin, doch Kostomarov kam
ihm in seiner derben Art zu Hilfe.

„Sie sollen ihn darum nicht scheitern, denn wenn ich
seinem weichen Herzen nachgegeben hätte, wäre er dem
eigenwilligen Alten schon vor drei Jahren reumütig um den
Hals gefallen. Aber es handelt sich hier um ganz andere
Dinge als um Rührseligkeiten, und wir sind aus zwingen-
den Gründen genötigt, das Wiedersehen noch um ein paar
Tage zu verschieben. Werden wir für diese Zeit bei Ihnen
ein Unterkommen finden können?“

„Mein bescheidenes Haus steht Ihnen selbstverständlich
offen. Aber halten Sie es nicht für eine Grausamkeit,
Herr Kostomarov, dem liebenden Sohn und Bruder den
Anblick seiner so lange entbehrten Angehörigen auch jetzt
noch zu verweigern?“

„Ich habe mich dem Wunsche meines Wohlwärters be-
reits gefügt, Johannes“, versicherte Ewald eifrig. „Herr
Kostomarov hat mir so unzählige Beweise seiner Freund-
schaft und seiner Herzensgüte gegeben, daß es eine bei-
spiellose Undankbarkeit wäre, wenn ich hier gegen seinen
Willen handelte. Und sie sind doch alle gesund, nicht
wahr?“

„Vollkommen gesund, soviel ich weiß.“

„Und meine Schwester Friede? Ist sie still?“

Fortsetzung folgt.

hohen, bezeichnet man doch allgemein das ganze Bestreben der Geradsetzung der Geburtenziffer als Malthusianismus. Malthus lehrte, daß die Vervielfältigungsmöglichkeit des Menschen über die Ernährungsmöglichkeit hinauswächst. Die Erde kann den Reichtum an Nahrungsmaterialien nicht so schnell vermehren, als sich der Mensch vermehren kann. Er gibt zu, daß durch größere Anwendung von Kapitalien und durch vermehrte Arbeitskraft dem Boden zwar mehr abgerungen werden kann. Aber dieser Mehrertrag entspricht nicht dem Mehraufwande. Um ein Beispiel zu nennen: Bringt ein Acker bei 100 Mark Baraufwand und 8 Arbeitskräften 10 Zentner Weizen, so wird bei 300 Mark Baraufwand und 8 Arbeitskräften, der Ertrag unter dem dreifachen des früheren zurückbleiben. Je höher nun die Zahl der Bevölkerung ansteigt, um so mehr wird der Ertrag des Bodens hinter den Bedürfnissen zurückbleiben. Was wird aber aus den Überflüssigen? Die Natur hilft sich selbst: durch Not und durch Kaster, welche die Zeugungskraft vermindern, wird der Überfluß an Menschen — an Eßern — beseitigt. Darum empfiehlt Malthus, daß die Menschheit als Ganzes dafür Sorge, daß die Bevölkerung sich nicht mehr als der Nahrungsmittelraum vermehre. In später Ehe und in ehrllicher Enthaltsamkeit sieht er die Abheilungsmittel.

Diese theoretischen Anschauungen haben nun aber als falsch erwiesen. In Deutschland hat sich z. B. in der gleichen Zeit, in der die Bevölkerung sich vermehrte, die Produktion an Getreide vervierfacht. Und trotzdem hat es an Entartung durch Not und Kaster nicht gefehlt. Diese Sterblichkeit ist eben kein Naturgesetz, sondern die Folge unserer menschlichen Einrichtungen. In der Tat hätte das Malthusische Gesetz nur dann einen Sinn, wenn die äußeren Bedingungen die gleichen blieben. Wir wissen aber, je höher kultiviert ein Mensch ist, um so kleiner kann der Boden sein, der ihn ernährt. Mit dem Dampfplugs erreicht man eben mehr als der Pflug mit dem Nagel, mit dem er die Erde rührt. Und unsere künstliche Düngung macht den Boden ertragreicher. Schon wird der Stickstoff der Luft — der uner schöpfliche! — zu Salpeter verarbeitet. Dazu kommt, daß das Meer uns immer neue Nahrungsmittel spendet. Und ein rationeller Fischereibetrieb wird den Reichtum dieser Quelle nie versiegen lassen. Oppenheimer hat berechnet, daß — nach unseren heutigen Kenntnissen und Ernährungsmöglichkeiten — Nahrungsmangel auf unserem Planeten erst eintrete, wenn die Menschenmenge von den heutigen 1½ Milliarden auf 220 Milliarden angewachsen wäre. Das könnte aber bei einer Bevölkerungsvermehrung des Grades, den jetzt das fruchtbare Rußland aufweist, in 1100 Jahren der Fall sein. Und er hat recht mit dem Bemerkung, daß wir uns nicht die Köpfe unserer Aruvenkel zu zerbrechen brauchen. Was kann in 1100 Jahren alles erfunden sein, was aus heute Wertlosen später wegen Nahrungsmitteln zu machen imstande sein wird. Aber wer denkt an all diese Fernsichten, wenn er in

einer Familie die Zahl der Kinder zwei oder drei nicht übersteigen lassen will? Was ist diesen Leuten die Zukunft? Sie denken nur an die Gegenwart! Was sind diesen Leuten die späteren Geschlechter, die nur gesund sein, sich verjüngen und in die Höhe entwickeln können, wenn für die Heirat ein Ausleseprozeß möglich ist? Sie denken nur an sich selbst! Viele Kinder machen viele Arbeit. Und man will schwelgen und genießen. Man lebt nur einmal auf der Welt. Wenige Kinder kann man besser erziehen. Aber das ist nicht die beste Erziehung, die viel Geld kostet. Da wachsen nur wattierte Schwächlinge heran. Arbeiter und Qualen machen kraftvolle Menschen. Wer nicht gehunden wird — sagten die Griechen — wird nicht erjogen. Goethe hat dieses Wort seiner Lebensbeschreibung „Wahrheit und Dichtung“ als Leitmotiv gesetzt. Fürwahr, das sind nicht die Führer des Menschengeschlechtes geworden, die Helden und die Sieger, denen Vater eine große Rente in die Wiege gelegt — auf Kosten der ungeborenen Geschwister.

Die wachsende Abneigung gegen Kinderreichtum ist ein erbärmliches Zeichen der Verweichlichung, der Entartung. Viele Kinder sind ein Segen. Nicht ein Fluch.

Dr. M. Thomas.

Vermuthetes.

Lebende Speisefarzen. Im Lande der unbekannten Möglichkeiten bringt man es jetzt fertig, ein Duhn vom Leben zum Tode zu befördern, es sofort zuzubereiten und geschmackvoll angerichtet dem hungrigen Gaste vorzusetzen. Unsere deutschen Hausfrauen werden dieser neuen Methode kaum Geschmack abgewinnen, denn nach unsern blühenden kulinarischen Erfahrungen muß ein solches Duhn den Geschmack und die Zartheit einer alten Schühoblie haben. Ein bekanntes Restaurant in New York hat nämlich auf dem Dache seines Hauses einen richtigen Geflügelhof angelegt. Wer hier nun sein Frühstück oder Mittagessen einnehmen will, der wird zunächst im Lift zum Dache hinaufgefahren und sucht sich, während unten bereits die „Hors d'oeuvre“ für ihn zubereitet werden, ein Duhnchen, eine Gans oder eine Ente aus. Wenn er dann wieder vom Dache hinabgestiegen ist, an seinem Tische Platz genommen und sich langsam durch die Suppe, den Fisch und ein Zwischengericht bis zum Fleischgange durchgearbeitet hat, ist das Duhnchen inzwischen gerupft und gebraten oder geröstet worden.

Eine Sensation im Gerichtssaal. Vor dem Bezirksgericht in Barichau stand die Hauptverhandlung in einem Mordprozeß an. Der Angeklagte nahm seinen Platz auf der Anklagebank ein unter schärfster Bewachung. Als der Vorsitzende sich an ihn mit der Frage wandte, ob er sich des Mordes schuldig bekenne, antwortete er verneinend und fügte hinzu: „Der Mörder befindet sich im Zeugenzimmer; er heißt D. . . und ist als Zeuge in der Sache geladen.“ Der von dem Angeklagten Bezeichnete wird aus dem Zeugenzimmer gerufen. „Haben Sie den S. ermordet?“ fragt ihn der Vorsitzende. „Ja wohl“, antwortet D., „ich habe S. getötet, aber ohne Vorbehalt, sondern nur in der Notwehr ge-

dandelt.“ Der Vorfall rief große Sensation hervor; das Gericht beschloß, die Sache zu verlagern und eine neue Verhandlung einzuleiten; D. sollte auf Gerichtsbeschluss in Arrest belassen werden, doch hat der Staatsanwalt aus eigenem Willen die sofortige Verhaftung D.'s angeordnet.

Die Zeiten ändern sich. Als John Burns, der bekannte englische Arbeiterführer und Minister, noch ein kleiner Junge war und mit einem Wochenlohn von vierzig Mark behaftet wurde, tat er einmal den Auspruch, kein Mensch könne billigerweise ein Einkommen von mehr als 10 000 Mark haben. Heute bezieht er als Kabinettsminister ein Einkommen von 40 000 Mark, und in sozialistischen Versammlungen wird ihm oft genug jener Auspruch vorgehalten, und man sagt ihm, was er mit den überschüssigen 30 000 Mark im Jahre mache. Burns gibt diese 30 000 Mark ohne Gewissenbisse aus wie andere Minister auch. Er ist nämlich ein Vorkämpfer, der der Befriedigung seiner Leidenschaften keine Summen opfert. So hat er für den Ankauf einer wertvollen Shakespear-Ausgabe die Kleinigkeit von 20 000 Mark, die die Hälfte seines Jahreseinkommens, aufgewendet und diese Ausgaben für eine überaus vorteilhafte Kapitalanlage.

Sultan Mohammed V. als Zimmerpflüger. Am andern Tage des Monats Ramadan, dem Ferial Scherif, soll nach alter mohammedanischer Vorgabe der Sultan im alten Serail zu Stambul eigenhändig das Zimmer reinigen, in dem die Prophetenreliquien aufbewahrt werden. Mohammed V. ist ein frommer Herr und fuhr an der Spitze seiner Jacht „Sejdiül“ von Dolmabahische nach Stambul. Im Prophetenzimmer wusch er die Türen und die Wände mit Rosenwasser und putzte eigenhändig den Reliquienkasten.

Handels-Zeitung.

Berlin, 4. Oktober. (Produktenbörse.) Der Verkehr hielt sich an heutigen Markt in sehr engen Grenzen, da der Kaufkraft fehlte und die Provinz sich referiert verhielt. Die Tendenz gestaltete sich überwiegend behauptet. Zu Beginn waren die Preise von Weizen gestiegen, da sich ein lebhafter Deckungsbegehrt für Oktoberlieferung bemerkbar machte. Im Verlaufe trat indes eine Abschwächung ein, da von Rußland reichliches Angebot vorlag und einige Ründigungen drückten. Immerhin blieben die Preise noch über dem vorgehenden Niveau. Roggen konnte seinen Preisstand behaupten, der Begehrt blieb indes gering. Dafer in seiner Ware noch nachschiet, dagegen sind andere Qualitäten schwer zu verkaufen, trotzdem das Angebot nicht dringend ist. Mais hatte keine Geschäft. Gerste wurde im Preise höher gehalten. An Rübölmarkt blieb der Umsatz ruhig, die Tendenz wies eine Abschwächung auf. An der Mittagsbörse wurden natürl. Weizen märkischer 212-214 ab Bahn, Oktober 213,75 bis 216,25-215,50, Dezember 215-215,25-214,75, Mai 216,50-216,25-216,75. Roggen, inländischer 169-170 ab Bahn, Oktober 171-171,25-171,75, Dezember 172,25-172,50, Mai 175,50-176,50-176,25. Dafer Dezember 154,50, Mai 160. Weizenmehl 00 27-30,75. Roggenmehl 0 und 1 bis 23,10, Dezember 21,40. Rüböl Oktober 55,6-55,3, Dezember 54,2 Brief, Mai 53,8-54,1-54 Mark.



Willkommen

bei allen sparsamen Hausfrauen sind:

Siegerin

Margarine, feinstes Melkerbutter
in jeder Beziehung ebenbürtig

Mohra

— beste Delikatess-Margarine —
ein Butter-Ersatz ohne Gleichen.

in allen besseren Geschäften erhältlich.



Wir sind Käufer für größere Waggonbezüge
Magnum bonum, Uptodate- u. Industrie-
Speisekartoffeln
gegen Kasse.
Schwanke & Plagen,
Essen (Ruhr). Kartoffel-Import.

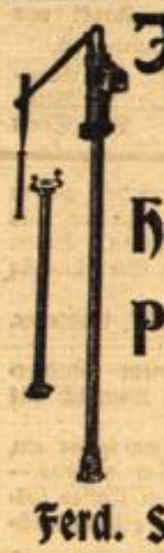
Aparte Muster
Moderne Ausführung

Verlobungsanzeigen
Hochzeitseinladungen
Vermählungsanzeigen

liefert schnell und zu mäßigen Preisen

Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ Hachenburg.

Badeiswämme, Toiletteniswämme,
sowie Kinder- und Schullschwämme, Gummischwämme,
Gummisauger, Schlauchsauger,
Gummischlauch, Irigatoren, einzelne Schläuche,
ferner Verbandwatte, Pallatio-Creme und Milchhaschen
kauft man am billigsten bei
Heinrich Orthey, Hachenburg.



Fauchepumpen

Fauchefässer

Hack- und Häufel-

Pflüge



Ackerwalzen

empfehlen
Ferd. Schütz Söhne, Hachenburg.

Prima Ziegelsteine

können täglich von meiner Dampf-Ringofenziegelei bezogen werden.
Mit der Qualität meiner Ware kann ich jeder Konkurrenz die
Spitze bieten, denn es kommen
nur erstklassige, gutgebrannte und ausprobierte
durchaus wetterbeständige, schönfarbige Steine
zu billigstem Preise zum Verkauf.

Dampf-Ringofenziegelei

Friedrich Mies, Hachenburg.

Für Restaurateure!
Dachsenmaulsalat
nur von Mastochsen, pikante
Delikatess, lohnendst. Artikel für
Birt u. Wiederverkäufer. Postkoll
10 Pf. franko 4,20 Mk. gibt
30 Portionen à 40 Pf. Ferner
feinste Delikatess-Bierkäse in
Stangen, u. Staniol pikant u.
appetitreg., Ristchen à 100 St.
5 Mk. frank.
Valentin Söder, Würzburg.

Alle Sorten
Toiletteseifen
Kernseife, Schmierseife
u. u. u.
empfiehlt in nur bester Qualität
zu billigsten Preisen

Wohnung zu vermieten
Die von Herrn Schmidt
Pfaun bewohnten Räume
Zimmer und Küche,
per 15. Oktober anderweitig
zu vermieten.
Berthold Seewald, Hachenburg.

Schön möbl.
Schlaf- u. Wohnzimmer
mit Kasse an einen oder zwei
Herren billig zu vermieten.
Näheres in d. Exp. ds. Bl.

Tüchtige Vertreter
für den Verkauf von
apparaten und Obstschranken
gesucht. Hohe Provision.
Deutsche Metalldeckel
Eiserfeld-Sieg.

Zigarren
gut abgelagert
Spezialmarke, El El
vorzügl. 7 Pfg.-Zigarren
Zigaretten
in allen Preislagen
empfiehlt
Steph. Kruby, Hachenburg.

Salatöl
allerfeinstes Tafelöl
per Ltr. Mk. 1.20
empfiehlt
Kaufhaus für Lebensmittel
Hachenburg
an der evangelischen Kirche

Braunkohlenwerk
Wilhelmszeche
Ba (Westerwald)
Station: Feh-Rishausen
Vorzügliche Kohlen
für Hausbrand, Industrie
Sauggas-Waschinen.
Vertreter gesucht.